

Predigt am 6./7.02.2010 (5. Sonntag Lj. C): Jes 6,1-2a.3-8; Lk 5,1-11
Gottesfurcht und Gottesfreude

I. „Ich will Schwefelpredigten und Drohungen mit Fegefeuer und ewiger Verdammnis. Pfarrer und Bischöfe mit flammenden Blicken wünsche ich mir...“ „Ich will eine Kirche, die ihre Mitglieder über den schmalen Pfad des Lebens peitscht und unmissverständlich darlegt, dass der Rest der Welt der ewigen Verdammnis entgegen geht.“ So heißt es in dem Kriminalroman „Der norwegische Gast“ von Anne Holt.

Der Wind scheint sich gedreht zu haben. Ein weich gespültes Christentum, eine Kirche, die allen wohl und niemand wehe will, stößt mittlerweile fast ebenso viele ab, wie jene, die unter den Folgen früherer „Höllenpredigten“ leiden und von der Kirche nur noch Frohbotschaft und ja keine Drohbotschaft mehr hören wollen. Beide Positionen werden m.E. von der biblischen Verkündigung des heutigen Sonntages „gegen den Strich“ gebürstet.

II. Beginnen wir mit einem allzu harmlosen Gottesbild und den Erwartungen an eine Wohlfühl-Religion, die einen nur noch streichelt und bestätigt.

„Weh mir, ich bin verloren!“, stößt der künftige Prophet Jesaja hervor, dessen Berufungsvision wir in der ersten Lesung hörten. „Denn ich bin ein Mensch mit unreinen Lippen und lebe mitten in einem Volk mit unreinen Lippen.“ - „Herr geh weg von mir, denn ich bin ein Sünder!“, ruft Petrus aus nach dem unerwartet reichen Fischfang. So hörten wir im heutigen Evangelium. Beide, Jesaja und Petrus, erleben, erfahren, erleiden sozusagen den Sicherheitsabstand des „Trishagion, Dreimal-Heilig“, das wir in jeder Messfeier singen oder sagen. Was für ein irritierend anderes Gottesbild?!: Kein lieber, kein lieblicher Gott, kein „Herrgott“, den man „einen guten Mann“ sein lassen kann. Nein: „Erfüllt sind Himmel und Erde von seiner Herrlichkeit“ – hebräisch „kabod“ – von der „Lichtwucht“ des Herrn, wie **Martin Buber** unübertrefflich übersetzt hat. Die „majestas domini“ verbietet uns nicht nur vom Alten Testament her, uns Gott gleichsam handlich oder gar verfügbar machen zu wollen. Auch das Neue Testament gestattet uns nicht, Jesu Gottesbotschaft auf die dümmliche Fasnachtsformel zu reduzieren: „Wir kommen alle, alle in den Himmel, weil wir so brav sind...“ Auch von Jesus geht diese heiße Energie aus, die Jesaja von Gottes Herrlichkeit zu spüren bekommt und die für ihn lebensgefährlich ist; nicht das Feuer der Hölle, sondern glühende Kohlen vom Altar des Himmels berühren die Lippen des Propheten, um sie zu reinigen, - um uns und unser Gottesbild zu reinigen von den falschen Übermalungen, aber auch von fanatischen Übertreibungen.

„Gott ist eine bequeme Formel auf dem Bücherbrett des Lebens – stets zur Hand und selten gebraucht... Werden wir aber gezwungen, uns selbst zu sehen Auge in Auge, dann erhebt ER sich über uns in furchtbare Wirklichkeit...“. So notierte **Dag Hammerskjöld**, UNO-Generalsekretär von 1953 bis 1961 - und erst nach seinem mysteriösen Tod erkannt als Mystiker und tief gläubiger Christ (Zeichen am Weg, München 1965)

III. Dennoch ist es verkehrt, von der Kirche auf einmal wieder zu erwarten, dass sie mit Drohung und Einschüchterung „ihre Mitglieder über den schmalen Pfad des Lebens peitscht und unmissverständlich darlegt, dass der Rest der Welt der ewigen Verdammnis entgegen geht.“ Es geht um die Gottesfurcht, nicht um die Gottesangst, wenn Jesus zu Petrus sagt, der vor ihm auf Knie gesunken ist: „Fürchte dich nicht! Von nun an wirst du Menschen fangen!“, d.h. für Gott gewinnen. Wer begriffen hat, wie faszinierend schön und groß Gott ist, aber auch wie erschreckend gewaltig und erhaben ER dem Menschen gegenüber steht, der kann gar nicht anders, als andere

zu ihm zu führen, andere an seiner Gottesfreude teilhaben zu lassen. Nicht nur im „Sanctus“, dem „Dreimal-Heilig“, am Beginn des Hochgebetes, sondern schon vorher im „Gloria“ am Anfang der Messfeier wird der wahre Grund für unseren Lobpreis genannt: „....propter magnam gloriam tuam – weil deine Herrlichkeit groß ist.“ Darum (!) loben und preisen wir Gott, und nicht weil wir etwas von ihm haben, etwas bei ihm erreichen oder gar „den Rest der Welt der ewigen Verdammnis“ (s.o.) überantworten wollen. Weil Gott Gott ist, ist er gerecht und barmherzig zugleich, will er, „dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen“ (1 Tim 2,4). Nicht die Drohgebärde, sondern die nicht minder dringliche Einladung zur Umkehr kennzeichnet die Gottesbotschaft Jesu, der die Menschen nicht einschüchtern, sondern mit seiner rückhaltlosen Liebe für das Reich Gottes gewinnen wollte. So muss es auch seine Kirche halten: Sie darf nicht rückfällig werden und die Menschen wieder „mores lehren“ wollen durch Sündenangst und mit Höllendrohung, auch wenn ihr diejenigen dies wieder einreden wollen, die für ihre eigene Heilsgewissheit die Unheilsgewissheit der anderen brauchen.

Die Kirche darf aber auch nicht die religiöse Beliebigkeit und Gleichgültigkeit derer bestätigen, für die sie gleichsam ein Warenkorb geworden ist, aus dem sich jeder das heraus holen darf, was ihm gerade in den mehr oder minder frommen Kram passt. Es ist und bleibt eine Gratwanderung, zwischen dem Gott der Liebe und dem lieben Gott die biblische Gottesbotschaft in ihrem ganzen Ernst, aber auch in ihrer ganzen Faszination und Freude zu verkünden.

IV. Jochen Klepper hat uns ein Kirchenlied geschenkt, das wie ein Nachklang zur Berufungsvision des Jesaja und zum Widerfahrnis des Simon Petrus beim reichen Fischfang ist. Wir wollen es jetzt anstelle des Glaubensbekenntnisses oder besser: wie (!) ein Glaubenbekenntnis singen – in Gottesfurcht und Gottesfreude:

Gott wohnt in einem Lichte, dem keiner nahen kann, von seinem Angesichte trennt uns der Sünde Bann. Unsterblich und gewaltig ist unser Gott allein, will König tausendfältig, Herr aller Herren sein.

Und doch bleibt er nicht ferne, ist jedem von uns nah. Ob er gleich Mond und Sterne und Sonnen werden sah, mag er dich doch nicht missen in der Geschöpfe Schar, will ständig von dir wissen und zählt dir Tag und Jahr. (Gotteslob Nr. 290)

J. Mohr, St. Vitus und St. Raphael Heidelberg